

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.63736

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

revolution, the celebrated »springtime of the peoples«, skepticism and hostility were typical on the center and the right. Following the defeat of the democratic and republican forces in Germany in 1849, these negative attitudes towards France would dominate the political agenda, making the mid-century reconciliation between the two nations an ephemeral affair.

Jonathan SPERBER, Columbia/Missouri

Vincent ROBERT, *Les chemins de la manifestation (1848–1914)*, Lyon (Presses Universitaires de Lyon) 1996, 394 S. (Collection du Centre Pierre Léon).

Methodische Anregungen aus Ethnologie und Anthropologie haben in den letzten Jahren immer wieder entscheidende Anstöße für innovative Studien zur Geschichte des nachrevolutionären Frankreich geliefert; die *histoire politique* wurde um neue Themen, neue Perspektiven erweitert und kann längst nicht mehr mit der *histoire événementielle* identifiziert werden, für die sie einst berüchtigt war. Zu der Reihe der anthropologisch inspirierten politischen Studien, deren »Klassiker« wohl Maurice Agulhons Arbeiten zum Marianne-Kult sind, zählt auch Vincent Roberts Arbeit über die »Erfindung« der Demonstration in der zweiten Hälfte des 19. Jhs., die aus der Thèse des Autors an der Universität Lyon II hervorgegangen ist.

Daß man, um einer politischen oder sozialen Forderung Nachdruck zu verleihen, einen friedlichen Umzug durch die Stadt veranstaltet, dabei Fahnen und Transparente schwenkt, Parolen brüllt oder Lieder singt, schließlich eine abschließende Kundgebung mit mehr oder weniger prominenten Rednern abhält, war, wie Robert am Beispiel Lyon zeigt, noch Mitte des 19. Jhs. alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Zwar gab es im rituellen Arsenal der Kirche, der Gesellenvereine (»compagnonnage«) oder der Stadtviertel mannigfaltige Gelegenheiten für prozessionsartige Aufmärsche in der Stadt; aber deren ritueller Charakter, ihre feste Einbindung in traditionelle Zusammenhänge und ihre strikte Trennung von der politischen Aktualität unterscheiden sie doch deutlich von der »modernen« Demonstration. Wie die traditionellen Formen langsam »modernisiert« wurden, wie sich politische Inhalte in die überlieferten Formen von Umzügen, Prozessionen und Aufmärschen mischten und wie schließlich die politische Stellungnahme zum Hauptaspekt der Demonstrationen wurde, ist der »rote Faden« von Roberts Untersuchung.

Die Veränderungen vollzogen sich dabei nur langsam. Das Volk auf der Straße, »le peuple dans la rue« wurde mit Aufruhr und »Unordnung« gleichgesetzt und von der Obrigkeit bis weit in die Dritte Republik hinein mit äußerstem Mißtrauen betrachtet. Zunehmend erstreckte sich dieses Mißtrauen auch auf die traditionellen Formen des »cortège«, die in der zweiten Jahrhunderthälfte merklich abnahmen: Das Absterben des Karnevals in Lyon, der nach 1850 nicht mehr begangen wurde, war somit nicht nur eine Folge der nachlassenden Kraft hergebrachter Traditionen, sondern auch dem Willen der Stadtoberen geschuldet, keinerlei »Unordnung« in den Straßen der Stadt mehr zuzulassen. Aber auch die politischen Akteure begriffen erst spät, daß der Demonstrationzug eine Möglichkeit des politischen Ausdrucks war, der das Spektrum der eigenen Handlungsmöglichkeiten zwischen Wahlakt und Insurrektion entscheidend erweitern konnte.

Den Erfahrungen der Zweiten Republik, genauer gesagt den wenigen Monaten zwischen dem Sturz der Julimonarchie und dem Juniaufstand der Pariser Arbeiter, kam dabei eine Schlüsselrolle zu. Denn angesichts der faktischen Vakanz der politischen Macht war kurzfristig die Straßendemonstration zu einem ebenso notwendigen wie effizienten Mittel der Politik geworden. Aber gerade weil sie direkt auf die politischen Entscheidungen einwirken wollte und somit gleichsam als eine Drohung mit der Insurrektion erschien, konnte sie sich nicht als dauerhaftes Mittel der Politik etablieren: Sie blieb eine Ausnahmeerscheinung,

beschränkt auf die Ausnahmesituation des revolutionären Umbruchs, und sowohl die konservativen Regierungen als auch die oppositionellen Republikaner bemühten sich schon ab Sommer 1848, die Politik wieder von der Straße zu verbannen.

Charakteristisch waren nun wieder Mischformen zwischen traditionellen und modernen Umzügen, politisierende Prozessionen auf konservativ-katholischer Seite, zivile Begräbnisse auf seiten der laizistischen Linken. Es ist bezeichnend, daß auch die Republikanisierung und Demokratisierung Frankreichs nach 1871 daran zunächst nichts änderte. Demonstrationen unter freiem Himmel gehörten nicht (mehr) zum politischen Handlungsarsenal der um Legalität und Respektabilität bemühten Republikaner, und an der repressiven Gesetzgebung hielten diese zunächst auch nach ihrem Aufstieg in Regierungsverantwortung fest.

Innovationen kamen von den Rändern des politischen Spektrums. Demonstrationen streikender Arbeiter begannen sich ebenso zu etablieren wie der jährliche Umzug zum 1. Mai als Kampftag der internationalen Arbeiterbewegung. Und in den 1890er Jahren entdeckte auch die extreme Rechte im Zuge ihrer ideologischen und sozialen Neuorientierung die Demonstration als ein mögliches Mittel der politischen Auseinandersetzung. Dennoch datiert Vincent Robert die endgültige Durchsetzung der Demonstration erst auf die letzten Jahre der Vorkriegszeit, in denen auch die Lyoner Administration – vor allem Bürgermeister Edouard Herriot – jetzt regelmäßig mit den Veranstaltern der Umzüge kooperierte und diese auch gegen den meist weniger toleranten Innenminister verteidigte. Innerhalb weniger Jahre wurde nun das Demonstrieren in der noch heute gängigen Form zu einem wichtigen, aber immer alltäglicheren Bestandteil der politischen Praxis.

Vincent Robert zeichnet diese hier nur mit groben Strichen skizzierte Entwicklung in einer gleichermaßen dichten wie präzisen Studie nach, die nebenbei auch eine Vielzahl von Informationen und Überlegungen zu Topographie, sozialmoralischen Milieus und kulturellen Traditionen der Stadt Lyon liefert. Ein Musterbeispiel für eine gelungene Synthese aus historischer Anthropologie und politischer Geschichte.

Daniel MOLLENHAUER, Erfurt

Baron Paul de Krüdener, ambassadeur de Russie. Impressions d'Allemagne pendant la révolution de 1848. Notice biographique et notes de Francis LEY, Paris (L'Harmattan) 2001, 132 p.

Francis Ley a ouvert au public un lot précieux des archives conservées dans sa famille, en publiant des études remarquablement documentées sur le maréchal de Munich, un des collaborateurs zélés de Pierre le Grand, sur Madame de Krüdener, célèbre inspiratrice de la Sainte-Alliance, guide spirituel d'Alexandre I^{er} et auteur du roman »Valérie«, sur Alexandre I^{er} lui-même ou en faisant paraître des textes inédits comme le »Voyage en Italie« du baron Alexis de Krüdener, diplomate russe et mari de Mme de Krüdener, les »Mémoires« du comte Ernest de Munich qui avait contribué à la fondation de l'Ermitage, et cette fois – les »Impressions d'Allemagne« du fils de Mme de Krüdener, Paul, qui sont publiées pour la première fois en entier. Deux livres de Francis Ley lui ont été déjà consacrés (»La Russie et le baron de Krüdener dans l'Affaire de Neuchâtel, 1856–1857«, 1958, »La Russie, Paul de Krüdener et les soulèvements nationaux: 1814–1858«, 1971).

Diplomate comme son père, Paul de Krüdener (1784–1858), secrétaire de l'ambassade de Russie en France, ambassadeur de Russie en Suisse, puis aux États-Unis, et de nouveau en Suisse, a servi toute sa vie la cause de la monarchie, et en cela il était fidèle à la tradition maintenue par ses ancêtres et ses parents. Témoin de la guerre civile en Suisse en 1847, ensuite de la révolution d'Allemagne en 1848 comme résident à Francfort, il écrit sur le vif des événements, en 1849, »des impressions profondes et sincères« (p. 26). L'auteur ne manifeste aucune